

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 36 (1984)
Heft: 11

Rubrik: Filmkritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILMKRITIK

Nostalghia

Italien 1983. Regisseur: Andrej Tarkowski:
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 84/158)

Vor einer möglichen «Verniedlichung» des ur-russischen Begriffes «Nostalghia», etwa im Sinne des zur Zeit hierzulande kursierenden Modewortes «nostalgisch», hatte Tarkowski die Interpreten und Zuschauer seines neuesten, siebten Filmes schon anlässlich der Pressekonferenz nach der Uraufführung in Cannes, 1983, gewarnt. Wahrscheinlich nicht zuletzt deshalb, weil er sich selbst sehr wohl bewusst ist, dass vorhandene Kenntnisse (oder noch besser: Sympathien) für die russische Kultur (und Literatur), vor allem auch für die religiöse, manigfache Verstehenshilfen für die Deutung seines, von vielen Zuschauern und Kritikern als «schwierig», «rätselhaft» und «grüblerisch» empfundenen Werks zu leisten vermögen («Ihr versteht nichts von Russland!»). Aber auch wenn derartige Voraussetzungen gegeben sind, werden sich noch lange nicht alle der tiefgründigen, archetypischen Bildmotive dieses visuellen (und akustischen), osteuropäischen Tarkowski-Universums, das mit dem üblichen Erzählkino wenig gemeinsam hat, rational eindeutig aufschlüsseln und festlegen lassen. Solche Schwierigkeiten der Begegnung und der Verständigung, primär zwischen einem sakral und einem profan orientierten Existenzgefühl, gehören indessen nicht nur zur «Wirkungsgeschichte» (und Entstehungsgeschichte?) dieses – in Italien gedrehten – Films, sondern bilden gleichzeitig auch sein Thema und seinen Gegenstand («die Grenzen zwischen den Staaten niederreissen, um einander kennenzulernen»). Der Unterschied und die Fremdheit zwischen den beiden Welten, die auch an die brutale Trennung des europäischen Kontinents erinnern, werden

an zwei von den drei Hauptfiguren, dem russischen Schriftsteller Gortschakow einerseits und der jungen, italienischen Dolmetscherin Eugenia andererseits, gleich von Anfang an symbolisch dargestellt. So bringt es zum Beispiel die blonde Italienerin nicht einmal mehr fertig, in der Kirche eine anständige Kniebeugung zu machen («Ich schaffte es nicht»), obwohl sie vermutlich aus katholischem Hause stammt und – erst noch – einer bildhübschen Boticelli-Madonna nicht unähnlich sieht.

Überhaupt hat Eugenia andersgelagerte Interessen und ein viel praktischeres und «sinnlicheres» Wahrnehmungsvermögen als der ihr zur Betreuung anvertraute «Freund» aus Moskau, den sie sowieso als «komischen Heiligen» betrachtet, was er, mit seinem offensichtlichen Hang zur Introspektion, streckenweise wohl auch ist. Umsoverständlicher ist es, dass sich unter diesen Umständen Eugenias «Dolmetscherkünste» und ihre Vermittlungsfunktionen auf die verbalsprachliche Ebene beschränken, weil gefühlsmässig (fast) nichts drin liegt. Sie schreit, etwas vereinfachend gesagt, nach Zigaretten, während er über den Sinn des Lebens, die Frage nach dem Glück philosophiert und theologisiert und vorwiegend Selbstgespräche führt. Der Versuch zu einem inter-kulturellen Brückenschlag zwischen zwei Zivilisationen erweist sich als schwierig («Was macht dieser Russe hier?»). Ein Wald in Sibirien und ein Wald in Sizilien beinhalten eben nicht dieselbe Erlebnisqualität von Wald, so oder ähnlich hat Tarkowski selbst die vorhandenen Entfremdungen angedeutet.

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass der russische Schriftsteller Gortschakow, der ein Buch über einen russischen Komponisten schreiben will und für Recherchen in Italien weilt, von einer starken Sehnsucht nach der Heimat gequält und beinahe aufgerieben wird. Sie äussert sich in wiederholten, ausgedehnten und mit der realen Handlungsebene verwobenen Traumvisionen und

Rückblenden an Frau und Kind, an Haus (eine typische russische Holzhütte) und Hund (er spielt als Begleiter der Menschen in den meisten Tarkowski-Filmen eine Rolle), an Wald und Wiesen, somit an die Familie und den damit gegebenen Raum von Geborgenheit. Aber diese «Nostalghiagefühle» reichen gleichzeitig weit über einen patriotisch oder geografisch verengten Heimatbegriff im Sinne etwa von «Mütterchen Russland» hinaus. Die künstlerische und poetische Kraft Tarkowskis ist zu gross und zu genial, als dass seine «psychosomatische» Krankheit nicht gleichzeitig auch eine metaphysische wäre, die mit der Endlichkeit des menschlichen Lebens, aber auch mit dem Zustand einer Welt zusammenhängt, der das Empfinden für die Transzendenz abhanden gekommen ist. Das dadurch verursachte Grundgefühl von Fremdheit und Einsamkeit, Trauer und Traurigkeit, dem Eugenia trotz ihrer Schönheit recht hilflos gegenübersteht, verringert sich, als der russische Schriftsteller – offensichtlich das alter ego von Andrej Tarkowski selbst – auch im verweltlichten Italien in der Gestalt des älteren Domenico eine Art von Schicksals- und Gesinnungsgenossen trifft. In den prophetisch anmutenden Zeichenhandlungen, die der kuriose Alte setzt – unter anderem auf einer Art Tretmobil, das sich aber nicht fortbewegt –, erkennt er «Geist von seinem Geist» und «Licht von seinem Licht». Nicht nur die Zeit- und Weltdiagnose der beiden, mit der dazugehörigen «Defizitanzeige» an spirituellen Werten, sondern auch der Wille, die Menschheit vor dem Untergang – inklusive Rüstungsirrsinn – zu «retten», scheint in die gleiche Richtung zu gehen. Diesbezügliche Versuche Domenicos haben allerdings fehlgeschlagen: Statt seinen Prophezeiungen zu glauben, haben «die Gesunden» und «die Wachstumsgläubigen» ihn für «verrückt» erklärt, worauf er sich, von allen verlassen, in ein verfallenes Haus zurückgezogen hat. Hier wird der «Erlösungs-Auftrag», der darin besteht, eine brennende Kerze an das andere Ufer eines Bassins zu tragen, ohne dass sie erlischt, nun an den jüngeren «Glaubensgenossen» aus Russland weitergegeben.

Damit sind die religiösen (biblischen) Hauptthemen, Metaphern und Archetypen, deren faszinierende filmästhetische Umsetzung ihresgleichen sucht, wohl in etwa angedeutet. Religiöse Archetypen sind «bildgewordene Organe des Unbewussten, geladen mit seelischer Energie, die in starken Emotionen spürbar wird». In dieser Richtung wird der Film «betroffen» machen und zu «lesen» sein. Aber die Tatsache, dass derartige «Realitäten» durch die westliche Zivilisation weitgehend aus dem Bewusstsein verdrängt worden sind, dürfte es erschweren, sie auszuloten. Deshalb bleiben sie für viele «mystisch» und «rätselhaft», «betörende Bilderrätsel».

Dass der *Glaube*, der wie ein kleines Licht durch eine aus den Fugen, auch aus den theologischen, geratene Welt getragen wird, zu den Leitmotiven dieses Tarkowski-Films gehört, ist wohl auch für den Ungläubigen relativ leicht erkenntlich. Auch die Gemeinschaft, die zwischen Domenico (Kommt der Name von Dominus? – was dann nochmals auf eine tief-sinnige Beziehung zwischen «Vater» und «Sohn» hinweisen könnte) und Gortschkow zustandekommt, wird mit der würdevollen Geste des Teilens von Brot und Wein derart ausdrucksstark gezeigt, dass Assoziationen zu entsprechenden Zeichenhandlungen im Neuen Testament wahrscheinlich auch bei solchen wacherufen werden, die das Abendmahl nur vom Hörensagen oder von Darstellungen in der Kunst her kennen. Darüberhinaus hat die grossartige Sequenz mit der Kerze gegen den Schluss hin mich an die sogenannten «Hindurchgang-Archetypen» im Alten Testament, beispielsweise an den Durchgang durch das Rote Meer, erinnert, womit ja ebenfalls «Rettung» und «Heil» symbolisch zur Darstellung kommen. Wahrscheinlich wäre es vom Gesamtwerk Tarkowskis her legitim, diese Fäden noch weiterzuspinnen bis hin zur Symbolik vom «Sterben» und vom «Auferstehen», wie sie im christlichen Taufgeschehen eine Rolle spielt; denn bei der Taufe hat das Wasser – vor allem wenn die Taufe nach orthodoxem Ritus vollzogen wird – ja auch eine entscheidende, weil lebensspendende Funktion («Retten aus einem tiefen Teich!»). «Weisst Du

KURZBESPRECHUNGEN

44. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbewertungen»

6. Juni 1984

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM. – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

Angel

84/147

Regie: Robert Vincent O'Neil; Buch: R.V. O'Neil und Joseph M. Cala; Kamera: Andy Davis; Musik: Ken Lauber; Darsteller: Donna Wilkes, Dick Shawn, Susan Tyrrell, Rory Calhoun, Cliff Gorman u.a.; Produktion: USA 1983, New World/ Adams Apple, 90 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.

Tagsüber ist die 15jährige Angel fleissige «unschuldige» Schülerin einer Privatschule in Los Angeles, am Abend wird sie zur kecken Prostituierten auf dem Hollywood-Boulevard, der mit einer Reihe von Klischeefiguren (Transvestit, Punk, alternder Film-Cowboy) bevölkert ist. Als ob das zur Befriedigung der voyeuristischen Interessen des Kinozuschauers nicht genügt, muss auch noch ein sadistischer Mörder einige Prostituierte niedermetzeln, um neben dem Sex auch noch die Gewalt – als primitives Erfolgsrezept – in den Film einzubringen.

E

Children of the Corn (Kinder des Zorns)

84/148

Regie: Fritz Kiersch; Buch: George Goldsmith nach einer Kurzgeschichte von Stephen King; Kamera: Mark Lamas; Schnitt: Harry Keramidas; Darsteller: Peter Horton, Linda Hamilton u.a.; Produktion: USA 1983, New World Pictures/Gatlin; 86 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.

Die Verfilmung eines weiteren Werkes von Stephen King, dem zur Zeit meistverfilmten Autor von Horrorgeschichten («Cujo», «Christine», «Dead Zone»), führt zwei Erwachsene, einen Arzt und seine Freundin, in eine geisterhaft verlassene Kleinstadt im mittleren Westen der USA, wo vor Jahren alle Erwachsenen umgebracht worden sind und wo jetzt religiös fanatische Kinder und Jugendliche ihre mysteriösen Opferkulte – niemand kann älter als 19 werden – feiern. Die Unglaublichkeit der Geschichte, eine unbeholfen-hölzerne Regie und ausdruckslose Schauspieler werden auch durch blutrünstige Schockeffekte nicht überdeckt.

E

Kinder des Zorns

Corps à cœur

84/149

Regie und Buch: Paul Vecchiali; Kamera: Georges Strouvé, Schnitt: P. Vecchiali; Musik: Gabriel Fauré und Roland Vincent; Darsteller: Nicolas Silberg, Hélène Surgère, Béatrice Bruno, Madeleine Robinson, Emmanuel Lemoine, Paulette Bouvet u.a.; Produktion: Frankreich 1978, Diagonale, 126 Min.; Verleih: offen. Ein Automechaniker und Kleinstadt-Casanova verliebt sich in eine ältere Frau, die sich aber weder auf brutale noch unterwürfige oder theatralische Art erobert lässt. Aus seinen lächerlichen Bemühungen wird unversehens ein schmerzhafter Weg der Selbsterkenntnis und schliesslich der Liebe. Als die Frau erfährt, dass sie nur noch drei Monate zu leben hat, verbringen sie diese zusammen. Mit Überraschungen locker inszeniert und gut gespielt, vermag dieses im Ganzen ergreifende Melodram gegenseitiger Emanzipation der Peinlichkeit (fast) immer zu entgehen.

E★

TV/RADIO-TIP

Samstag, 9. Juni

9.05 Uhr, DRS 2

■ **Familienrat: Hiesige Kinder – fremde Kinder**

In Industrieregionen gibt es Schulklassen, in denen Kinder der Gastarbeiter überwiegen. Daheim wird ihnen eine andere Kultur vermittelt als in der Schule. Wie reagieren Schweizer Kinder auf diese Fremden? Wie gehen die Kinder miteinander um? Wie kann die Schule Schweizer- und Ausländerkinder zu gutem Zusammenleben anleiten? Rudolf Welten untersucht diese Fragen an Schulen und in Familien von Birr (Aargau).

22.05 Uhr, ARD

■ **The Hunter (Der Kopfgeldjäger)**

Spielfilm von Buzz Kulik (USA 1980) mit Steve McQueen, Eli Wallach, Kathryn Harrold. – In seiner letzten Rolle spielt der im November 1980 verstorbene Schauspieler Steve McQueen einen privaten Kopfgeldjäger namens Ralph Thorson. Thorson jagt gegen Bürgschaft auf freien Fuss gesetzte und anschliessend untergetauchte Straftäter, gegen Bezahlung und wenig währerisch in seinen Methoden. Mitunter spannender Thriller, in dem man wenigstens zweimal etwas lachen kann. Sehenswert für Fans von McQueen, obwohl er nur in schnellen Action-Szenen überzeugt, und für Leute, die gerne der Rache der Justiz etwas nachhelfen, ohne Rücksicht auf Verluste.

Sonntag, 10. Juni

8.30 Uhr, DRS 2

■ **Was ist eigentlich mit der Kirche los?**

Diese Frage stellt Lorenz Marti dem Theologen Paul M. Zulehner, Professor für christliche Gesellschaftslehre und Pastoraltheologie in Wien und Buchautor. Nach Zulehner ist die Zeit der christlichen Grosskirche vorbei. Christen sollten heute als gesellschaftliche Minderheit eine neue Identität finden. Immerhin meiden sieben von zehn Schweizern die Kirche. Volkskirchen sind zu Kirchen ohne Volk geworden. Kirche als Hoffnungs-

gemeinschaft in einer Welt voll Angst braucht mündige Gemeindeglieder, die ihre Sache wieder in die eigenen Hände nehmen, statt sie an Autoritätspersonen zu delegieren. (Zweitsendung, Montag, 18. Juni, 11.30 Uhr)

18.00 Uhr, TV DRS

■ **Auf den Spuren des Grünen Heinrich**

Dokumentation von Heide Genre in der Reihe «Schauplätze der Weltliteratur». Wie gefährdet die Existenz des Staatsschreibers Gottfried Keller war, dessen Bedeutung als Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts unvergessen ist, kann in seinem Hauptwerk «Der grüne Heinrich» nachgelesen werden. Der Roman erzählt von Kindheit, Jugend und schliesslich vom Scheitern des Malers Heinrich Lee als Spiegelbild des Autors Gottfried Keller. So folgt der Film über weite Strecken den Stationen von Kellers Lebensweg.

19.15 Uhr, ARD

■ **Mit Kanu und Kalaschnikow**

«Indianer als Guerilleros in Nicaragua», Film von Werner Herzog und Denis Reichle. – Kaum einem Fremden ist es gelungen, in das Sumpfgebiet im Norden Nicaraguas vorzudringen. In der «grünen Hölle» leben in der «Misura» zusammengeschlossene Indianerstämmen, protestantisch, englisch sprechend. Vor Jahren haben sie mit den Sandinisten für den Sturz des Diktators Somosa gekämpft, heute bekämpfen sie die Sandinisten. Sie sehen ihre Lebensform und Religion bedroht. 10 Wochen haben die Filmmacher in dem Krisengebiet gelebt, um die Lebensbedingungen und den politischen Kampf der Indianer zu beschreiben.

20.00 Uhr, DRS 1

■ **Doppelpunkt: Geld und Geist**

Die Masslosigkeit der Wirtschaftsentwicklung, Rücksichtslosigkeit gegenüber der ausgebeuteten Natur und der Dritten Welt, auch unsere persönliche Einstellung zum Besitz, zu Geben und Nehmen, Teilen und

The Domino Principle (Das Domino Komplott)

84/150

Regie: Stanley Kramer; Buch: Adam Kennedy nach seinem gleichnamigen Roman; Kamera: Fred Koenekamp und Ernest Laszlo; Musik: Billy Goldenberg; Darsteller: Gene Hackman, Candice Bergen, Richard Widmark, Mickey Rooney, Edward Albert u.a.; Produktion: Grossbritannien 1976, Associated General Films/ ITC, 84 Min.; Verleih: Idéal Film, Zürich.

Ein Mann wird von einer geheimnisvollen Organisation aus dem Gefängnis geschmuggelt, dafür soll er als Gegenleistung ein Staatsoberhaupt umbringen. Was sich in der Zusammenfassung wie ein Action-Film anhört, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als Versuch einer Weltdeutung nach dem Vorbild von Franz Kafkas Roman «Der Prozess». Ein ehrgeiziges, Genre-Erwartungen bewusst enttäuschendes, aber filmisch insgesamt missglücktes Unterfangen mit publikumswirksamen Spannungselementen und vereinzelten bedeutungsschweren Dialogen.

12/84

J

Das Domino Komplott

Don Camillo (Keiner haut wie Don Camillo)

84/151

Regie: Terence Hill; Buch: Lori Hill frei nach Giovanni Guareschis «Don Camillo»; Kamera: Franco di Giacomo; Schnitt: Jack Fitzstephens; Musik: Pino Donaggio; Darsteller: Terence Hill, Colin Blakely, Mimsy Farmer, Lew Ayres, Andy Luotto, Joseph Ragno, Sam Whipple, Frank Diogène u.a.; Produktion: Italien 1983, Paloma, 125 Min.; Verleih: Monopol Films, Zürich.

Als unzimperlicher, motorradfahrender Priester prügelt sich Don Camillo mit seinen kommunistischen Gegenspielern herum, als hätte er es mit Gestalten aus dem tiefsten Spaghetti-Westen zu tun. Gelegentlich gibt er sich aber auch versöhnlich hilfsbereit und führt intime Gespräche mit einer Christusfigur, die ihm stets brav zu antworten pflegt. Terence Hills Filmchen ist zwar garantiert jugendfrei, doch über eine kitschige Adaption von Guareschis Buchvorlage, einige schale Spässchen und abgedroschene Witzchen kommt es nicht hinaus.

J

Keiner haut wie Don Camillo

Easy Money

84/152

Regie: James Signorelli; Buch: Rodney Dangerfield, Michael Endler, P.J. O'Rourke und Dennis Blair; Kamera: Fred Schuler; Schnitt: Ronald Ross; Musik: Laurence Rosenthal; Darsteller: Rodney Dangerfield, Joe Pesci, Geraldine Fitzgerald, Candy Azzara, Lili Haydn u.a.; Produktion: USA 1983, John Nicollera für Warner Bros., 95 Min.; Verleih: Monopole Pathé, Zürich.

Rodney Dangerfield überzeugt als Komiker in der Rolle des glücklichen Taugenichts Monty, der allen möglichen Lastern frönt und seinen Lebensunterhalt als Kinderfotograf bestreitet. Seiner geschäftstüchtigen Schwiegermutter ist sein Lebensstil ein Dorn im Auge. Sie inszeniert ihren eigenen Tod, um den missratenen Monty – via Testament, das ihm Millionen verspricht – während einem Jahr auf den Pfad der Tugend zurückzubringen. Dank Dangerfield und einigen guten Gags gelingt es den Autoren, dem schon überstrapazierten Thema eine neue, temporeiche und recht unterhaltsame Variante mit zum Teil etwas vulgären Effekten beizusteuern.

E

L'étrangleur

84/153

Regie und Buch: Paul Vecchiali; Kamera: Georges Strouvé; Musik: Roland Vincent; Darsteller: Jacques Perrin, Julien Guiomar, Eva Simonet, Paul Barge, Nicole Courcel, Jacqueline Danno, Hélène Surgère, Katia Cavagnac u.a.; Produktion: Frankreich 1970, Reganne/Marianne, 95 Min.; Verleih: offen.

Aufgrund eines Kindheitstraumas erdrosselt ein Mann des Nachts unglückliche Frauen. Drei Personen mit unterschiedlichen Motiven spüren ihn jedoch auf und lernen ihn kennen. Die psychologische Komplexität dieses atmosphärisch äußerst dichten, ausgezeichnet gespielten Films führt zu einem komplexen und tragischen Ende. Immer wieder werden Muster des Kriminalfilms angedeutet, um sie wieder zu brechen. Eindeutige Aussagen sucht man zwar vergebens, doch kann der Film als vielschichtige Assoziation zu den Themen Unglück, Schuld, Entfremdung angesehen werden.

E★

Schenken, diese Themen werden von Eva Egli unterm Aspekt von Geld und Geist betrachtet. Der lapidare Titel von Gotthelfs pfiffigster Dichtung hat in 140 Jahren nichts von seiner Spannung verloren.

20.45 Uhr, ZDF

[TV] The Electric Horseman
(Der elektrische Reiter)

Spielfilm von Sydney Pollack (USA 1978) mit Robert Redford, Jane Fonda, John Saxon. – Als ein ehemaliger Rodeo-Champion, der sich im Dienste eines Grosskonzerns nach allen Regeln der Reklame-Kunst vermarkten lässt, in Las Vegas entdeckt, dass sein Reittier für den Show-Auftritt gedopt ist, entführt er den hochversicherten Vollblut-Hengst, um ihn in die Freiheit der Natur zu entlassen. Verfolgt wird er nicht nur von der Polizei, sondern auch von einer Fernsehreporterin, die eine exklusive Story wittert. Der sympathische Film plädiert für mehr Lebensqualität und kritisiert die Vermarktung von Mensch und Natur zum besseren Gedeihen des Konsums.

Montag, 11. Juni

17.15 Uhr, ARD

[TV] Glaubensinformation: Zweifel

Der dritte Beitrag der Reihe «Glaubensinformation» deutet den Glauben anhand der Bilder des Malers Günther Zeuner. Die Texte für den Film mit dem Bibelzitat «Glaube ist Gewissheit in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht», stellte Pfarrer Hans Bähr aus Ludwigshafen als Meditation über den christlichen Glauben zusammen.

23.05 Uhr, ZDF

[TV] The Birds (Die Vögel)

Spielfilm von Alfred Hitchcock (USA 1963) mit Rod Taylor, Jessica Tandy, Veronica Cartwright. – Hitchcocks phantastischer Schocker basiert auf einer Erzählung der britischen Bestseller-Autorin Daphne Du Maurier. Angesichts der von menschlicher Technik weltweit bedrohten Kreatur, gewinnt der Aufstand der Vögel, als Chiffre unheimlicher Rache der Natur, einen neuen Aspekt. Ein idyllischer Küstenort entwickelt sich als Angriffszone: Mitch und Melanie, die sich kürzlich kennengelernt haben, erleben dort einen Sturmangriff aggressiver Vogelschwärme

auf das Landhaus. Melanie schwiebt in Lebensgefahr. Es bleibt offen, ob ihnen die Flucht vor weiteren Attacken der Vögel gelingt.

Donnerstag, 14. Juni

20.00 Uhr, DRS 1

[TV] «Ich könnte schreien» – Rekonstruktion einer Zwangseinweisung ins Altersheim

Wegen Umbau muss eine vierundachtzigjährige Frau ihre Wohnung verlassen, ohne Aussicht auf eine gleichwertige andere. Sie gelangt vom Sozialdienst an die Fürsorge. Von dort ist es nur ein kleiner Schritt zur Zwangseinweisung ins Altersheim. Regula Briner und Rita Schwarzer sind den verwickelten Umständen einer Heimeinweisung nachgegangen und dabei auf viele ungelöste Probleme gestossen. (Zweitsendung: Dienstag, 19. Juni, 10.00 Uhr, DRS 2)

Freitag, 15. Juni

20.15 Uhr, ARD

[TV] Hallo, Dienstmann

Spielfilm von Franz Antel (Österreich 1951) mit Paul Hörbiger, Hans Moser, Annie Rosar. – Ferdinand Godai, Leiter der Operettenklasse an der Wiener Musikakademie, ist alles andere als ein Griesgram. Auf einem Maskenball amüsiert sich der Professor als «Dienstmann Nr. 106». Nach dem Ball nimmt er in seiner Verkleidung noch einen Frühschoppen im Bahnhofsbüffet, wo ihn ein richtiger Dienstmann für einen Kollegen hält. Er spannt Godai ein, um das Gepäck einer neuberufenen Akademie-Professorin abzutransportieren, was zu ungeahnten Verwicklungen führt. (Am 18. Juni ist der 20. Todestag des unvergessenen Darstellers komischer Wiener Originale, Hans Moser.)

23.45 Uhr, ARD

[TV] Erzählungen aus dem hohen Norden (1)

«Wettlauf mit dem Tod», von William Canaway, nach «Love Of Life» von Jack London. – Insgesamt sieben Geschichten aus Jack Londons «Tales Of The Klondike», die auf eigenen Erfahrungen als Goldsucher im Nordwesten Kanadas beruhen, wurden an Originalschauplätzen vom Kanadischen Fernsehen und dem Bayrischen Rundfunk für das Fernsehen gedreht. Der Film erzählt die Geschichte eines Mannes und das Ausmass sei-

Femmes Femmes

84/154

• Regie: Paul Vecchiali; Buch: Noël Simsolo und P. Vecchiali; Kamera: Georges Strouvé; Musik: Roland Vincent; Darsteller: Hélène Surgère, Sonia Saviange, Michael Delahaye, Noël Simsolo, Michel Duchaussy, Liza Braconnier, Huguette Forge, Jean-Claude Guignet u.a.; Produktion: Frankreich 1974, Unité Trois, 122 Min.; Verleih: offen.

Zwei alternde Theaterschauspielerinnen wohnen zusammen in einer Wohnung voller Filmstarporträts. Je mehr sie materiell und psychisch verelenden, desto weniger vermögen sie zwischen Realität, Theater und Kino zu unterscheiden, und als sie eine Erbschaft machen, ist es schon zu spät. Dieser brillant gespielte und als Komödie mit Gesangseinlagen karg inszenierte Film entzieht sich eindimensionalen Deutungen durch die Fülle der angesprochenen Themen, wobei die Dialektik von Gefühlen einerseits, Fiktion/Konvention andererseits im Vordergrund steht.

E★

Footloose

84/155

• Regie: Herbert Ross; Buch: Dean Pitchford; Kamera: Ric Waite, Schnitt: Paul Hirsch; Musik: Kenny Loggins, Sammy Hara, Dean Pitchford, Michael Gore u.v.a.; Darsteller: Kevin Bacon, Lori Singer, John Lithgow, Dianne Wiest, Christopher Penn u.a.; Produktion: USA 1984, Daniel Melnick für Paramount, 107 Min.; Verleih: UIT, Zürich.

Ein Stadtjunge zügelt in ein braves weltabgeschiedenes Provinznest, wo Musik verboten und deshalb so oft gespielt wird. Der Neuankömmling setzt sich über das Verbot hinweg und wird zum Helden mancher Mädchenräume. Herbert Ross, ein angegrauter Fünfzigjähriger, hat dieses lahme Musical zuweilen mit Primarschulpsychologie inszeniert. Er predigt Kompromissfähigkeit und belohnt sie am Schluss sprichwörtlich mit Weihnachten, mit einem optisch-akustischen Schleckstengel. Ross entwaffnet sich im peinlichen Finale jedoch selber, als er neidische Nichttänzer auftreten lässt und zeigen will: Die besseren Tänzer sind auch die besseren Schläger.

J

Forbidden World (Mutant – Das Grauen im All)

84/156

• Regie und Schnitt: Allan Holzman; Buch: A. Holzman und Tim Curnen; Kamera: Tim Suhrstedt; Musik: Susan Justin; Darsteller: Jesse Vint, June Chadwick, Dawn Dunnlap, Linden Chiles, Raymond Oliver u.a.; Produktion: USA 1982, New World, 73 Min.; Verleih: Victor Film, Basel.

Horror in der Zukunft: Verantwortungslose Genforscher haben mit Zellexperimenten einen Mutanten geschaffen, der als allesfressendes Monstrum eine Raumstation terrorisiert und nur mit Hilfe des obligaten Helden vernichtet werden kann. Der Film ist zwar technisch gut gemacht, doch als Mischung aus vordergründiger Blutrüistung, Pseudokritik an modernen Wissenschaftspraktiken und perversen Männerphantasien sprengt er das Mass des Erträglichen und ist mit einem Wort: widerlich!

E

Mutant – Das Grauen im All

Lianna

84/157

Regie, Buch, Schnitt: John Sayles; Kamera: Austin de Besche; Musik: Mason Daring; Darsteller: Linda Griffiths, Jane Hallaren, John DeVries, Jo Henderson, John Sayles u.a.; Produktion: USA 1981, Winwood, 110 Min.; Verleih: Cactus Film, Zürich.

Lianna – Hausfrau, Ehefrau und Mutter zweier Kinder – verliebt sich in eine andere Frau. In den liberalen, akademischen Kreisen, in denen sie als Gattin eines College-Dozenten verkehrt, werden Affären zwar akzeptiert, aber mit der Liebe, insbesondere der lesbischen, tut man sich schon schwerer. Lianna, die Brave, Seriöse, sieht sich zu Konsequenzen und damit zur Emanzipation gezwungen ... John Sayles zweiter Film ist eine ironische, anrührende Geschichte über «eine Liebe wie andere auch» und über das gesellschaftspolitische Potential einer andern Sexualmoral im weitesten Sinne.

→ 11/84

J★

ner Leiden, die er erträgt, um zu überleben. (Nächste Folge: Freitag, 22. Juni, 0.20 Uhr, ARD)

Sonntag, 17. Juni

18.00 Uhr, TV DRS

[TV] Nachdenken über den Papstbesuch

Was hat dieser Besuch der katholischen Kirche und der Ökumene gebracht? Komitees für und gegen den Papstbesuch, Bedenken und Ablehnung. War es ein «Pastoralbesuch», um mit dem geistlichen Oberhaupt zu beten, Lösungen auf dem Gebiet des konfessionellen Zusammenlebens zu suchen, geistliche und gesellschaftliche Fragen zu erörtern? Oder war es eher ein Staatsbesuch, der mit der Rolle eines konfessionellen Repräsentanten schwer zu vereinbaren ist? Gesprächsteilnehmer sind: Anton Cadotsch, Generalvikar der Diözese Basel, Klara Obermüller, Journalistin, Lukas Vischer, protestantischer Theologe, Adolf Stadelmann, katholischer Pfarrer.

20.00 Uhr, DRS 1

[TV] Doppelpunkt: Betreuer und Betreute

Freiburg gehört zu den Kantonen, die von der Flüchtlingswelle am stärksten betroffen sind. Drei jüngere Sozialarbeiter berichten von ihrer täglichen Arbeit: Worin besteht die Betreuung, was ergeben sich für Schwierigkeiten, inwiefern verändern Erfahrungen in der Betreuungsarbeit das Bild der eigenen «Heimat»? Wie sieht der Alltag von Flüchtlingen aus Zaire, der Türkei und Chile aus? (Zweitsendung: Mittwoch, 27. Juni, 10.00 Uhr, DRS 2)

Montag, 18. Juni

21.50 Uhr, TV DRS

[TV] The Tenant (Der Mieter)

Spielfilm von Roman Polanski (USA/Frankreich 1976) mit Roman Polanski, Isabelle Adjani, Shelley Winters. – Der schüchterne Trelkovsky, ein Pole in Paris, fordert durch sein Verhalten seine Umwelt zu Schikane und Terror heraus. Er identifiziert sich mit einer Selbstmörderin, deren Wohnung er gemietet hat. Die Studie eines Verfolgungswahns beschreibt Stationen der Entfremdung, die zur zwanghaften Selbstzerstörung führt. Eine glanzvolle Besetzung und die Kamera von Sven Nykvist vollenden den kafkaesken Thriller.

22.05 Uhr, ZDF

[TV] Ich komme zur Ruhe»

Zum 100. Geburtstag von J. H. Schultz, Gründer des autogenen Trainings, Filmporträt von Michael Heuer. – Erst in den Nachkriegsjahrzehnten setzte sich das von dem Nervenarzt Professor Johannes Heinrich Schultz (1884 in Göttingen geboren, 1970 in Berlin gestorben) das Prinzip tätiger Selbstverantwortung des Patienten durch, das er in den zwanziger Jahren mit wissenschaftlicher Akribie begründet hatte. Mit der Therapie des «autogenen Trainings» können Kreislauf und Organfunktionen beeinflusst und damit Ruhe und Gelassenheit im psychischen Bereich gefunden werden. Zeitzeugen beschreiben Persönlichkeit und Wirken des grossen deutschen Arztes, der in seinem Bild vom Patienten von der Ganzheit des Menschen ausging und eine neue Auffassung vom Arztberuf forderte.

Dienstag, 19. Juni

22.05 Uhr, ZDF

[TV] Njeskolko interwju po litschnym woprossam (Einige Interviews zu persönlichen Fragen)

Spielfilm von Lana Gogoberidse (UdSSR 1978) mit Sofiko Tschiaureli, Gia Badrids, Katiwan Ochanchelaschwili. – Die georgische Regisseurin hat die Fähigkeit, hinter den zunächst nur vordergründigen Ereignissen des Alltags Informationen und Einsichten herauszuarbeiten, die die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen beleuchten, von denen der persönliche Entfaltungsspielraum eingegrenzt wird. So hat die Heldin Sofiko nicht nur mit der Doppelbelastung als Frau fertigzuwerden, die ihr als Mutter und Journalistin erwächst, sondern vor allem ihre Zivilcourage macht den Film zu einem aufschlussreichen Zeugnis für den Willen zur menschlichen Individualität.

Mittwoch, 20. Juni

20.15 Uhr, ARD

[TV] An heiligen Wassern

Spielfilm von Alfred Weidenmann (Schweiz 1960) mit Gustav Knuth, Hansjörg Felmy, Cordula Trantow. – Nach dem Roman des Schweizer Schriftstellers Jakob Christoph Herr (1859–1925) wurde dieser packende

Regie: Andrej Tarkowski; Buch: A. Tarkowski und Tonino Guerra; Kamera: Giuseppe Lenci; Musik: Debussy, Verdi, Wagner; Darsteller: Oleg Jankowski, Dominiana Giordano, Erland Josephson, Patrizia Terreno, u. a.; Produktion: Italien 1983, RAI Rete 2/Opera, 130 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.

Die Suche eines russischen Schriftstellers nach den Spuren seines Landsmannes im Italien der Renaissance verdichtet Tarkowski zu einer symbolhaften Wanderung durch das Trümmerfeld einer materialistischen Zivilisation, der das Wahrnehmungsvermögen für geistige Werte abhanden gekommen ist. Auf eine mögliche «Rettung» wird erst gegen das Ende des Films hingewiesen. Nicht alle Elemente dieser faszinierenden Bildersprache, zu der viele biblische Archetypen gehören, können mit den Instrumenten unserer «Rationalkultur», die der Film an den Pranger stellt, aufgeschlüsselt werden.

→ 11/84

E ★★

Rush

84/159

Regie: Anthony Richmond; Buch: Toto Carpi; Kamera: Giovanni Bergamini; Schnitt: Vinzenzo Tomasi; Musik: Francesco de Magi; Darsteller: Gordon Mitchell, Conrad Nichols, Laura Trotter, Brigitte Pelz, Riccardo Pizzoli u. a.; Produktion: Italien 1983, Biro, 90 Min.; Verleih: Idéal Film, Zürich.

Italienische B-Version der Mad-Max-Erfolge von George Miller (1979 und 1981). Nach dem atomaren Holocaust werden die Überlebenden von einer kleinen Armee – die über die wenigen Grünzonen verfügt – als Arbeitssklaven eingesetzt, um ein Rauschgift zu produzieren, das ihnen dann wiederum verabreicht wird, damit sie in Lethargie versinken. Rush organisiert in den Arbeitslagern den Widerstand – heldenhaft, unerschrocken und todesmutig. Mit vielen Filtern und Kunstlichtern fotografiert, quält sich die Handlung dahin, ohne dass je Spannung aufkäme oder Tiefe sichtbar würde. Alles ist billig gemacht und voraussehbar.

E

Summer Lovers

84/160

Regie und Buch: Randal Kleiser; Kamera: Timothy Galfas; Schnitt: Robert Gordon; Musik: Basil Poledouris; Darsteller: Peter Gallagher, Daryl Hannah, Valérie Quennessen, Barbara Rush, Carole Cook u. a.; Produktion: USA 1982, Randal Kleiser, 98 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.

Michael und Kathy verbringen ihre Ferien auf Santorin. Dort lernt Michael Jill kennen und lieben. Anfänglich reagiert Kathy eifersüchtig, lernt dann aber Jill persönlich kennen und mögen. Weil sich Michael nicht entscheiden kann, lieben sie sich fortan zu dritt. Der lockere, aber langweilige Film gefällt durch die hübsche Postkartenfotografie und die läufige Rockmusik. Der Rest ist eine Prise «freie Liebe», viel nackte Haut, sauberer Sex und Ferienstimmung.

E

Unfaithfully Yours (Bitte nicht heute nacht)

84/161

Regie: Howard Zieff; Buch: Valerie Curtin, Barry Levinson und Robert Klane, nach einem Drehbuch von Preston Sturges; Kamera: David M. Walsh; Musik: Tschaikowsky, Bill Conti; Darsteller: Dudley Moore, Nastassja Kinski, Armand Assante, Albert Brooks u. a.; Produktion: USA 1983, Marvin Worth und Joe Wizan für 20th Century Fox, 97 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Ein Dirigent hegt die durch einige Indizien erhärtete Vermutung, dass seine Gattin einen Liebhaber hat. Durch diverse Missverständnisse wird der Verdacht immer stärker, der Dirigent steigert sich in Rachegefühle, doch der geniale Mordplan scheitert kläglich (auf äusserst witzige Art). Gelungenes Remake eines Preston-Sturges-Filmes aus dem Jahre 1948. Neu sind die Dialoge und die Schauspieler, bewährt hat sich das raffiniert konstruierte Drehbuch. Ein sicherer Lacherfolg.

→ 12/84

J ★

Bitte nicht heute nacht

Bergfilm gedreht. «Presi», Wirt und Gemeindepräsident, ein Dorfpatriarch, hat erreicht, dass einer seiner Schuldner freiwillig in die Felswand steigt, um die hölzerne, von Gletschern gespeiste Wasserleitung zu reparieren. Doch damit hat Presi ein menschliches Drama heraufbeschworen.

22.20 Uhr, TV DRS

[TV] Zeitgeist: Achternbuschs Herrgott in der Klosterbar

Gotteslästerung oder Kunst? Wiedergeistert ein Verbot durch die Kulturlandschaft der Schweiz. Filmzensur feiert unfrohe Urständ. Herbert Achternbuschs Film «Das Gebspenst» wurde in Zürich und anderen Städten verboten, weil angeblich religiöse Gefühle von Leuten verletzt werden, die den Film nie gesehen und vorsorglich Klage erhoben haben (Artikel 261 StGB). Wo fängt Gotteslästerung an, wo endet die Freiheit der Kunst in einer mündigen, pluralistischen Gesellschaft? Warum arbeiten Künstler mit religiösen Symbolen, und zwar nicht nur zur Verehrung? (Moderation: Hans Vögeli, Redaktion: Vreni Meyer, Hans Vögeli; Zweitausstrahlung, Sonntag, 1. Juli, 12.30 Uhr.) Siehe auch Editorial ZOOM 10/84 von Urs Jaeggi.

Donnerstag, 21. Juni

20.00 Uhr, TV DRS

[TV] Griffin And Phoenix
(Liebe ohne Hoffnung)

Spielfilm von Daryl Duke (USA 1976) mit Peter Falk, Jill Clayburgh, John Lehne. – Welche Aussichten hat ein Todkranker für den Rest seines Lebens? Davon handelt die Geschichte von Jeff Griffin, einem Mann in den Dreissigern, der an Krebs erkrankt, voraussichtlich nur noch zwei Jahre zu leben hat. Er erlebt seine letzte grosse Liebe mit der jungen Sarah Phoenix, die an Leukämie leidet. Zunächst wissen beide nichts voneinander und ihrem Schicksal. Doch bald muss das Paar erfahren, dass es nicht nur Liebe bindet.

23.00 Uhr, ARD

[TV] Wege in der Nacht

Spielfilm von Krzysztof Zanussi (BRD 1979) mit Mathieu Carrière, Maja Komorowska, Horst Frank. – Im Herbst 1943 wirbt ein deutscher Offizier im besetzten Polen um die Liebe der ins Gesindehaus verdrängten

Tochter eines Gutsbesitzers. Obwohl sie ihn schroff abweist, kommen sich die beiden in immer rückhaltloser und verletzend geführten Gesprächen näher. Doch im Spannungsfeld der Macht, die das Verhältnis zwischen Sieger und Unterlegener bestimmt, ist keine Liebe möglich. Die Frau nützt den Deutschen aus, um den Kampf der Partisanen zu unterstützen. Zanussi zwischen spröder Intimität und moralischer Unversöhnlichkeit balancierender Film deckt eindrücklich die Absurdität des Krieges auf und übt, in einem Epilog, Kritik an der deutschen Nachkriegsgeneration, die von den «alten Geschichten» nichts mehr wissen will. (Ausführliche Beprechung ZOOM 4/81)

Freitag, 22. Juni

21.55 Uhr, TV DRS

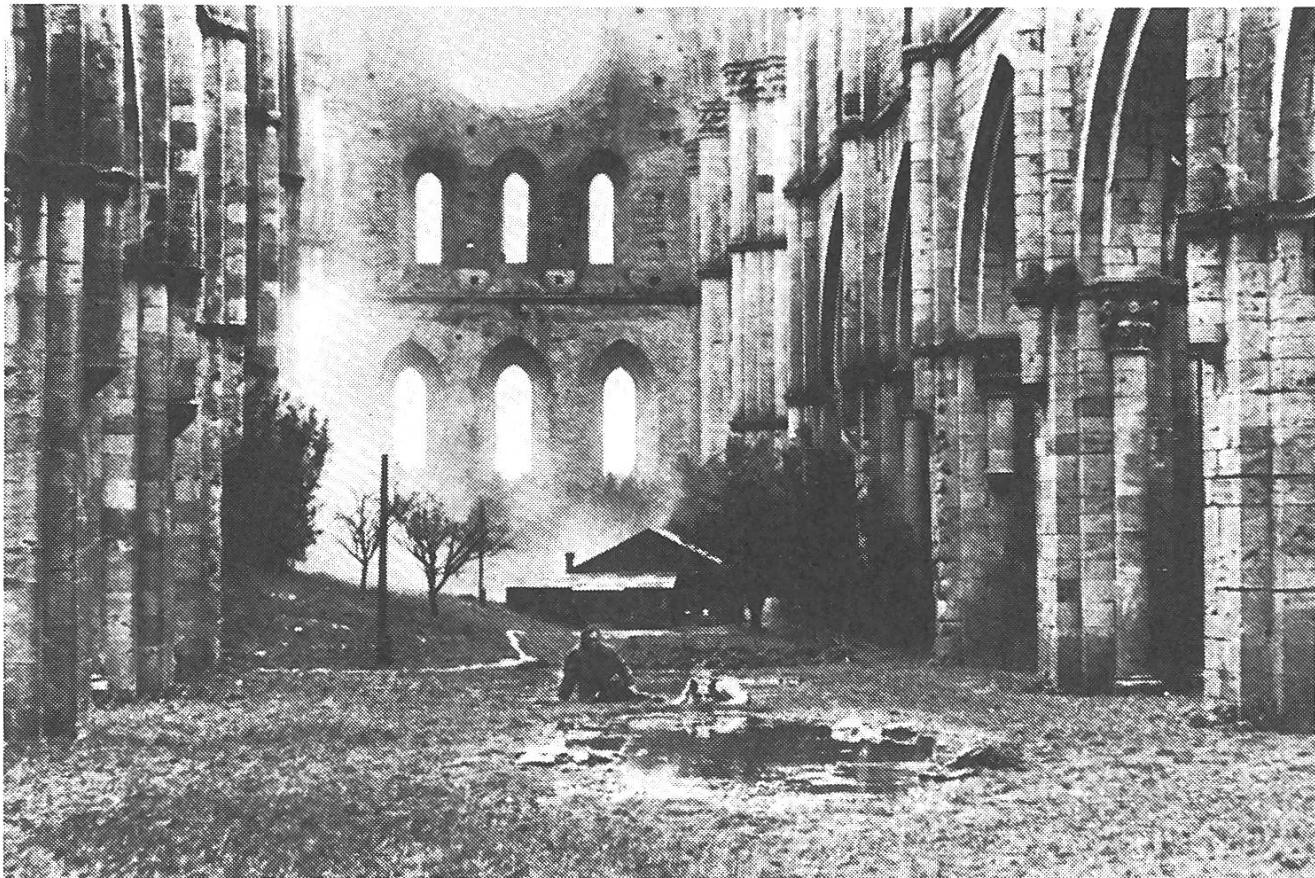
[TV] Rosemary's Baby

Spielfilm von Roman Polanski (USA 1967) mit Mia Farrow, John Cassavetes, Ruth Gordon. – Nach dem Bestseller von Ira Levin filmte Polanski in bester Hitchcock-Manier, aber in ironischer Distanz, die Zusitzung des Teufelsmythos in einem amerikanischen Miets haus. Das junge Ehepaar achtet nicht auf die Warnungen, bis die junge Frau ihre dunklen Ängste bestätigt sieht und sich dem Einfluss ihrer Nachbarn und des Hauses nicht mehr entziehen kann. Im Kreise von Teufelanbetttern trägt sie das Kind Satans aus. Polansky: «Ich zeige den Leuten etwas so offensichtlich Unmögliches wie Hexerei, und sage zu ihnen: Seid ihr sicher, dass es nicht wahr ist?» Polanski spielt mit unbewältigten und metaphysischen Problemen des modernen Menschen, gelangt aber kaum über die Grusel-Unterhaltung hinaus.

22.05 Uhr, ZDF

[TV] Aspekte

«Not macht erfinderisch», unter diesem Titel stellen die Kulturmagazine von ORF, SRG, ZDF in einer Gemeinschaftssendung Beispiele für private Kulturinitiativen in Österreich, der Schweiz und der Bundesrepublik vor: Von der «Hans-Moser-Lotterie» für den Film (Österreich), dem «Kulturprozent» der Migros, der Stiftung «Künstlerhaus Boswil» (Schweiz) bis zum deutsch-türkischen Kulturzentrum für Jugendliche in Berlin-Kreuzberg und anderen Förderungsbeispielen.



In christliche Archetypen gefasste Hoffnung in einer Welt als Trümmerfeld, welcher das Empfinden für die Transzendenz abhanden gekommen ist.

warum Sie im Wasser sind?», fragt der Russe die Italienerin bei einer «profanen» Einstellung im Film, die die spätere «sakralere» vorzubereiten hat. «Weil Sie ewig leben wollen», ergänzt Gortschakow, da er annimmt, dass die kurzlebige Eugenia es sowieso nicht «weiss».

An Elementen des Lebens und der Hoffnung kann in diesem «depressiven» Film, der die Welt auch als Abfallhaufen zeigt, mehr gefunden werden, als bis jetzt im allgemeinen behauptet worden ist. Nicht erst zum Schluss mit der brennenden Kerze oder, noch später, wenn die Schneeflocken in die Ruinen der ehemaligen Klosterkirche und auf die wieder vereinte russische Familie fallen (Auch das Sinnbild des Schnees gibt es übrigens im Alten Testament, wo es den Menschen in seiner Unschuld beschreibt; bei den Juden ist bekanntlich «weiss» noch heute die Farbe des Jom Kippur, des Versöhnungstages). Das Motiv vom Leben

(und vom Überleben) meldet sich schon gleich zu Beginn, wo von Frauen und vor allem von Müttern, nicht nur von ihrem Glauben, sondern auch von ihren Kindern, die Rede ist. Sogar die Madonna, die «Madre di tutte le madre», wie sie der Film bezeichnet, wird als schwangere Frau gezeigt (derem Bauch Vögel entfliegen), was in der Ikonografie sehr selten ist. Ebenso seltsam ist, dass der Regisseur – von dem man weiss, dass er in seiner Jugend vor allem unter der Abwesenheit des Vaters, der sich von der Familie früh trennte, gelitten hat – «Nostalghia» «dem Andenken seiner Mutter» gewidmet hat.

Die Reise des grossen «russischen Pilgers» Tarkowski aus dem «atheistischen» Osten, der mit diesem und allen seinen Filmen dem materialistischen Westen mit seiner «Endzeitkultur», meiner Meinung nach, Wesentliches zu sagen hat, ist noch nicht zu Ende. Nach Italien wird er nun in Schweden drehen, ohne die Wurzeln zu seiner Heimat abzubrechen. Eines seiner Projekte wird sich mit den «Versuchungen des heiligen Antonius» beschäftigen.

Ambros Eichenberger

Lianna

USA 1981. Regie: John Sayles
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 84/157).

Lianna – Hausfrau, Ehefrau, Mutter zweier Kinder – ist 33 Jahre alt und sieht aus wie 23. «The girl from Alberta» nennt ihr Mann sie, manchmal liebevoll, manchmal abschätziger. Ein Mädchen aus der Provinz, sanft, ruhig, scheu, mit grossen leuchtenden Augen, ein bisschen brav, ein bisschen verloren im akademischen Milieu der Kleinstadt, in das sie vor 14 Jahren geraten ist – zuerst als Studentin, dann durch die Heirat mit ihrem Englisch-Dozenten. Ihr Mann Dick unterrichtet Literatur und Film am College, ist scharf auf eine Karriere und seine Studentinnen, ein pseudo-progressiver Zyniker nicht ohne Witz, aber im Grunde seines Herzens ein Spiessbürger, der sich der Tünche des herrschenden Zeitgeists anpasst wie ein Chamäleon den Farben seiner Umgebung. Wenn der Zeitgeist sagt, dass Party-Sexspiele im Sandhaufen ok sind, dann sind Party-Sexspiele im Sandhaufen auch für ihn ok, und die Entgeisterung seiner Frau stört ihn weniger als die Tatsache, dass sie ihn dabei überrascht hat. Eine kleine Affäre oder zwei würde er ja auch ihr zugestehen, so will es die Moral, aber dass sie ausgerechnet dann Abendkurse besuchen will, wenn er ausgehen möchte, überschreitet denn doch die Grenzen seiner Toleranz.

Lianna bringt einen Hauch von biederer Unschuld in diese moderat aufgeklärte Ostküsten-College-Welt, in der die gesellschaftlichen Trend-Ausläufer aus New York und Kalifornien mit Diskretion adaptiert und auf den passenden, intellektuellen Mittelstand-Level gebracht werden. Selbst ihre Kinder scheinen vom Leben mehr zu wissen als sie. Sohn Spencer (für Spencer Tracy), noch keine dreizehn, klärt seine kleine Schwester Theda (für Theda Barra) mittels geeigneten Bildmaterials aus «Hustler» auf (ihr Kommentar: «ugh, kotz»), und seine staunende Mutter informiert er über die Intimsphäre seiner neuen Lehrerin, die wie eine von «Charlie's Angels» aussieht und vor den Kindern keine Geheimnisse haben

möchte. Mit der gleichen Unschuld wirft Lianna sich in die Affäre, die sie endlich hat. Sie verliebt sich Hals über Kopf in Ruth, die Professorin, die den Abendkurs für Kinderpsychologie hält. Diskretion wäre angebracht, unbedingt vonnöten sogar, denn lesbische Liebe steht auf der Liste bürgerlicher Akzeptanz ungefähr so weit unten wie Geschwindigkeitsbeschränkungen – sehr weit unten und sehr, sehr unanständig. Doch Diskretion verträgt sich nicht mit Unschuld, und Liannas schöne Naivität wird ihr vorerst beinahe zum Verhängnis, schliesslich aber zum Antrieb für die ersten, zögernden Schritte in die Unabhängigkeit...

Autor und Regisseur John Sayles hat mit «Lianna» einen witzigen, ironischen und anrührenden Film geschaffen, der in andern Händen zum grauen Thesenfilm hätte geraten können. Er schildert, weitab aller gedanklichen und verbalen Politklischees, den Emanzipationsprozess einer Frau, die mit diesem Wort wahrscheinlich nicht allzuviel anzufangen wüsste und die sich ihr Rüstzeug dazu in der Liebe holt, in jener Unschuld, mit der sie sich auf die Liebe einlässt, ohne die gesellschaftlichen Konsequenzen abzuwägen. Höchstens in diesem Sinne ist «Lianna» ein provokativer Film – wie es der Verleih ausdrückt –, in der Art und Weise, wie er Emanzipation als Folge von Liebesfähigkeit sieht, als Unabhängigkeit von der gerade vorherrschenden Sexualmoral, als Unabhängigkeit, die nichts mit jener «Unabhängigkeit» der Trendsetters zu tun hat, die ängstlich darauf bedacht sind, mit den neuesten Strömungen Schritt zu halten. Sayles entlarvt denn auch nur sehr zurückhaltend ein Milieu, das Emanzipation in der Theorie grossschreibt, in der Praxis darunter aber Bahnhof versteht. Liannas Mann ist der mehr oder weniger aufgeschlossene Akademiker von nebenan, der seine Frau kurzerhand rauswirft, als sie ihm sagt, sie hätte ein Verhältnis zu einer andern Frau. Liannas beste Freundin aus alten Ehetaugen, gewohnt an allerlei Spielchen im akademischen Reigen, zerbricht sich den Kopf darüber, wie so etwas passieren konnte. Und selbst Liannas Liebhaberin Ruth ist erschrocken ob der Konsequenz, mit der Lianna sich in diese Liebe stürzt.

«Lianna» ist auch kein herausfordernder Schwulenfilm im Sinne etwa von «Taxi zum Klo», obwohl beiden die ironisch gezeichnete Alltagsatmosphäre eigen ist, mit denen «Eine Liebe wie andere auch» geschildert wird (wie ein weiterer Film zum Thema – von Hans Stempel/Martin Ripkens – heißt). Aber wo «Taxi zum Klo» in flammender Geringschätzung der normierten Schamgefühle des sogenannten breiten Publikums explizit Sexualpraktiken und Promiskuität in der Insiderszene schildert, vermeidet Sayles jeden möglichen «Schockeffekt». Die Sexszenen geraten ihm gar so softig-schön-diskret, dass ihnen auch gleich noch die letzte Spur von Erotik abhanden kommt. Wenn zur lesbischen Liebesumarmung Frauenstimmen Französisches flüstern, dann fühlt man sich schon eher in einem Body-lotion-Werbespot als in einem Film, der sich sonst gerade durch seinen Mangel an billigem Pathos auszeichnet. Am authentischsten drückt sich Liannas weiter Weg zu sich selbst wohl in jenem lapidaren Satz aus, den sie sich eines Tages staunend vor dem Spiegel zuraunt: «Lianna Massey leckt pussy...»

«Lianna» ist das, was man einen kleinen Film nennt, einer jener «independents», der unabhängig von den in grossen Studios produzierten Filmen, die oft den Weg in den europäischen Verleih gar nicht finden, vielleicht noch im Spätprogramm eines Fernsehsenders gesehen werden können. John Sayles Spielfilmdebut «Return of the Secaucus Seven» ist es noch so ergangen, obwohl er in den USA mit beträchtlichem Erfolg lief und seinen Autor als einen der interessanten neuen Filmemacher etablierte. Sein zweiter Film, eben «Lianna», der mit einem nicht viel grösseren Budget in der Nähe von New York entstand, erregte am Filmfestival von Cannes 1983 ebenso viel Aufsehen wie an den Hofer Filmtagen in der Bundesrepublik Deutschland. John Sayles, der sich das Geld für seine ersten beiden Filme mit Drehbüchern für Horrorfilme wie «Piranha» und «The Howling» zusammensparte, hat unterdessen zwei weitere Filme fertiggestellt: «Baby, It's You» und «Brother from Another Planet», der bereits dieses Jahr in Cannes zu sehen war.

Pia Horlacher

TV/RADIO-KRITISCH

Hirn, nach vorn gerutscht, unmittelbar hinters Stirnbein

Zum Hörspiel «In meinem Kopfschreiteiner» von Hansjörg Schertenleib

«Meine Worte gehören mir, mir, mir!», sagt Wondra, der «Held» des Stücks, zum Schluss. Er werde seine Sprache verkomplizieren, zerkomplizieren, er werde plappern, sinnlos plappern. Wortkaskaden stellter in Aussicht, implodierende Sätze. Wondra, ein Dissident, ein Widerständler.

Das Szenario von Schertenleibs Hörspiel ist in der Zukunft angesiedelt. Science-Fiction. Eine Plastik- und Glaswelt, in der

Computer und Roboter die Menschen gängeln. Auch das Individuum ist transparent, und dadurch für die Administration verfügbar. Verordnet sind nicht nur die Verantwortlichkeiten des Bürgers gegenüber dem Staat, sondern auch gegenüber sich selbst: Zwangsentspannung im Büro. – Orwell? Der Grosse Bruder? Ein Stück weit ja, doch nicht ganz. Die elektronischen Medien, die das Leben der Gesellschaft Wondras beherrschen, veranstalten ein Quiz. Gedichte sollen die Kandidaten rezitieren und – als Aufgabe Nummer zwei – Spontangeschichten erzählen zu einem Stichwort, das aus dem Publikum stammt. Eine harmlose Sache, gäbe es nicht bestimmte Vorschriften bei der Auswahl